

ZURÜCK ZUR CHRONIK

20. NOVEMBER

Interesse an wöchentlichen Updates?

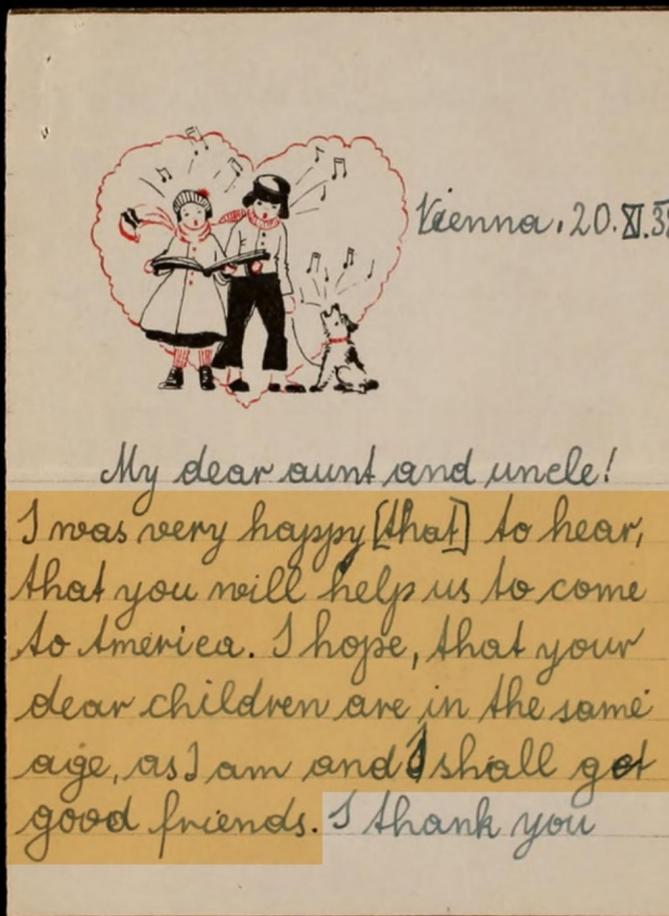
Email eingeben

20

SONNTAG

NEUE HOFFNUNG AUF HILFE

Die Feldsteins in Wien hoffen auf Hilfe von den Feldsteins in Los Angeles



TEILEN



„Es hat mich sehr gefreut zu hören, dass Sie uns helfen werden, nach Amerika zu kommen. Ich hoffe Ihre Kinder sind im selben Alter wie ich, und ich werde gute Freunde haben.“

WIEN/LOS ANGELES

19 Jahre lang hatte Fritz Feldstein zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bei einer Wiener Bank gearbeitet. Doch 1938, nachdem Deutschland das benachbarte Österreich annektiert hatte, verlor er seine Stelle. Am 5. Juli ließ sich die Familie beim Amerikanischen Generalkonsulat registrieren, aber zur Einwanderung wurden Bürgschaften benötigt. Nach Monaten zutiefst beunruhigender politischer Veränderungen wagte Fritz Feldstein einen ungewöhnlichen Schritt: Am 16. Oktober wandte er sich an einen Julius Feldstein in Los Angeles, von dem er hoffte, er sei ein Verwandter, und appellierte an "die wohlbekannte amerikanische Hilfsbereitschaft". Bald entwickelte sich ein Briefaustausch, an dem auch Fritz' Ehefrau Martha und die gemeinsame Tochter Gerda beteiligt war. Die Elfjährige war nicht nur eine geschickte Klavierspielerin, sie hatte offenbar auch ein ausgesprochenes Sprachtalent: Am 20. November schreibt sie den Feldsteins zum ersten Mal – auf Englisch.

QUELLE

Leo Baeck Institute – New York | Berlin
Sammlung Fritz Feldstein Familie, AR 3250
Archivbox 1, Ordner 1

GESTERN UND DIE TAGE ZUVOR

19. NOVEMBER

VOM REGEN IN DIE TRAUFE

18. NOVEMBER

WO IST PAUL WEINER?

17. NOVEMBER

NO REPRIEVE

Handreichung

Neue Hoffnung auf Hilfe: Die Feldsteins in Wien hoffen auf Hilfe von den Feldsteins in Los Angeles

20. November 1938: Freude und Erleichterung spiegeln sich in dem Brief der kleinen Gerda Feldstein wieder, den sie an ihren Onkel und ihre Tante in Los Angeles schreibt und in dem die 11-Jährige ihnen dafür dankt, dass sie die Auswanderung ihrer Familie in die USA (scheinbar) sichergestellt haben.

Themen

Novembertagungen; „Anschluss Österreichs“; Österreich; USA; Affidavits; Auswanderung

Quelle

<https://www.lbi.org/1938projekt/de/detail/neue-hoffnung-auf-hilfe/>

Typ: Brief

Datum: 20. November 1938

WIEN

19 Jahre lang hatte Fritz Feldstein zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bei einer Wiener Bank gearbeitet. Doch 1938, nachdem Deutschland das benachbarte Österreich annektiert hatte, verlor er seine Stelle. Am 5. Juli ließ sich die Familie beim Amerikanischen Generalkonsulat registrieren, aber zur Einwanderung wurden Bürgschaften benötigt. Nach Monaten zutiefst beunruhigender politischer Veränderungen wagte Fritz Feldstein einen ungewöhnlichen Schritt: Am 16. Oktober wandte er sich an einen Julius Feldstein in Los Angeles, von dem er hoffte, er sei ein Verwandter, und appellierte an „die wohlbekanntere amerikanische Hilfsbereitschaft“. Bald entwickelte sich ein Briefaustausch, an dem auch Fritz' Ehefrau Martha und die gemeinsame Tochter Gerda beteiligt war. Die Elfjährige war nicht nur eine geschickte Klavierspielerin, sie hatte offenbar auch ein ausgesprochenes Sprachtalent: Am 20. November schreibt sie den Feldsteins zum ersten Mal – auf Englisch.

Transkript

„My dear aunt and uncle!

I was very happy [that] to hear, that you will help us to come to America. I hope, that your dear children are in the same age, as I am and I shall get good friends. I thank you very much and I am with kindest

regards yours

sincerely

Gerda Feldstein“

In Kooperation mit

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms

Hintergrundinformationen

Glossar:

Affidavit: Ein Affidavit ist eine eidesstattliche Erklärung und war vor allem für die Auswanderung in die USA erforderlich. Mit der Ausstellung eines Affidavits versicherten bereits im Land lebende Verwandte oder Bekannte, für die von ihnen aufgeführten Personen zu bürgen sie bei Bedarf finanziell für sie zu sorgen.

Biografische Angaben

Bilder brennender Synagogen, zersplitterter Schaufensterscheiben, verwüsteter Privathaushalte und ihrer misshandelten Bewohner sind bis heute zum Sinnbild der Zerstörung des einstmals blühenden deutsch-jüdischen Lebens geworden. In der Nacht vom 9. zum 10. November erreichte die orchestrierte Gewalt gegen Juden in Deutschland und Österreich bis dahin ungekannte Ausmaße. Vor diesem Hintergrund war die Nachricht, die die Familie Feldstein aus den USA erhielt, umso erfreulicher: ihre Verwandten versprachen, Affidavits auszustellen und sie nach Amerika zu holen. Doch die Hoffnung auf ein neues Leben in den USA zerbrach. Bürokratische Abläufe verzögerten die Ausstellung der Einreisevisen. Erst Ende August 1939 erfuhr die Familie Feldstein, dass sie demnächst ihre Visen erhalten würden – aber dazu kam es nicht mehr: Am 1. September 1939 überfielen die Truppen des nationalsozialistischen Deutschlands Polen, der Zweite Weltkrieg begann und schnitt ihnen die Fluchtmöglichkeiten ab. Gerda wurde im Juni 1941 nach Polen deportiert und mit 14 Jahren in Sobibor ermordet.

Weitere Informationen

Zugang zu ergänzenden Primärquellen sind in der Sammlung der Familie Feldstein:
Fritz Feldstein Family Collection, AR 3250
<http://digital.cjh.org/webclient/DeliveryManager?pid=1711565>

Quellenanalyse

- Welche Art von Quelle wird gezeigt?
- Von wann stammt sie?
- Wo wurde sie verfasst?
- An wen richtet sie sich?
- Aus welcher Perspektive wird berichtet?
- Wie beschreibt die Person die Situation?
- Welche Wörter nutzt sie?
- Welche Gefühle kommen zum Ausdruck?
- Welche Kernaussagen werden getroffen?
- Wie lässt sich die Quelle in ihren zeitlichen Kontext einordnen?

In Kooperation mit

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms

Weitere Beispielfragen

Was wisst ihr über Auswanderung? Gibt es Ähnlichkeiten oder Unterschiede zur heutigen Situation? Wie würdet ihr den ersten Kontakt aufnehmen? Wie würdet ihr reagieren, wenn euch ein/e Fremde fragt, für sie/ihn eine Bürgerschaft zu übernehmen?

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin die Verantwortung.

In Kooperation mit



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

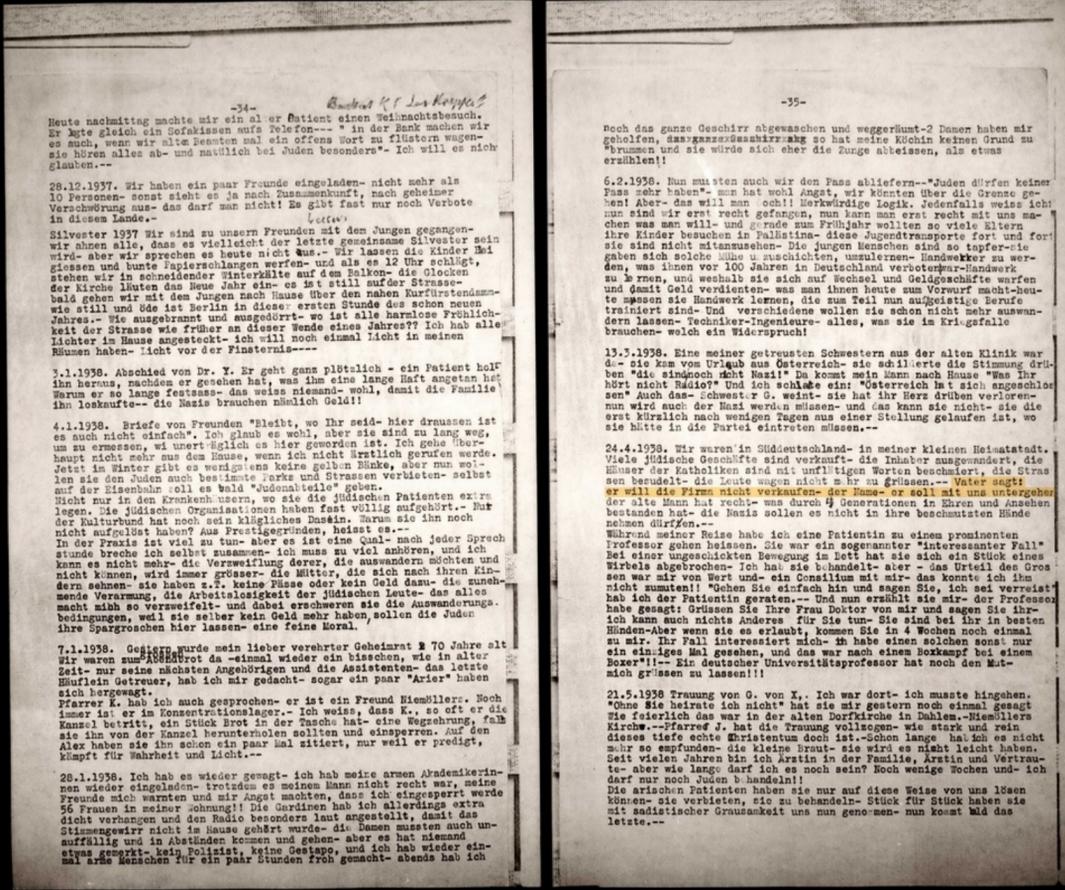
24. APRIL

ZURÜCK ZUR CHRONIK

SONNTAG



Interesse an wöchentlichen Updates? Email eingeben



- TEILEN: Facebook, Twitter, Email, Instagram icons

„Vater sagt, er will die Firma nicht verkaufen. Der Name, er soll mit uns untergehen [...]“

QUELLE: Leo Baeck Institute - New York | Berlin | Hertha Nathorff, Memoir, Reichstagsbrandt, ME 460.

LAUPHEIM

Das Tagebuch Dr. Hertha Nathorffs (geb. Einstein) vermittelt ein lebendiges und manchmal alptraumhaftes Bild von den Erfahrungen der jüdischen Ärztin in Nazi-Deutschland. Am 24. April beschreibt sie einen Besuch bei ihren Eltern in ihrem Geburtsort Laupheim in Schwaben: Viele jüdische Geschäfte waren verkauft worden, ihre Besitzer emigriert. Die Bemühungen der Nazis, die Juden zu verleumden und zu isolieren, waren so erfolgreich gewesen, dass die Vorübergehenden Angst hatten, sie zu grüßen. Ihr Vater hatte ihr mitgeteilt, er werde die Firma, seit vier Generationen im Familienbesitz, nicht verkaufen, sondern lieber mit ihrem Namen untergehen. Das Ausmaß der Isolation, der deutsche Juden ausgesetzt waren, geht auch aus einer Episode hervor, die im selben Eintrag erwähnt wird: Dr. Nathorff ist überrascht, dass ihr ehemaliger Professor tatsächlich den Mut hatte, ihr durch eine Patientin Grüße ausrichten zu lassen.

GESTERN UND DIE TAGE ZUVOR

23. APRIL



22. APRIL



21. APRIL



Handreichung**Grüßen ist gefährlich. Eine jüdische Ärztin beschreibt den Alltagswahnsinn**

24. April 1938: Die in Berlin lebende Ärztin Hertha Nathorff besucht ihren Heimatort und notiert die erschreckenden Veränderungen in der ihr einst vertrauten Umgebung.

Themen

Diskriminierung; Ausgrenzung; Auswanderung; Mediziner*innen

Quelle

<https://www.lbi.org/1938projekt/de/detail/gruessen-ist-gefaehrlich/>

Typ: Memoiren (Schreibmaschinenschrift)

Datum: 24. April 1938

LAUPHEIM

Das Tagebuch Dr. Hertha Nathorffs (geb. Einstein) vermittelt ein lebendiges und manchmal alptraumhaftes Bild von den Erfahrungen der jüdischen Ärztin in Nazi-Deutschland. Am 24. April beschreibt sie einen Besuch bei ihren Eltern in ihrem Geburtsort Laupheim in Schwaben: Viele jüdische Geschäfte waren verkauft worden, ihre Besitzer emigriert. Die Bemühungen der Nazis, die Juden zu verleumden und zu isolieren, waren so erfolgreich gewesen, dass die Vorübergehenden Angst hatten, sie zu grüßen. Ihr Vater hatte ihr mitgeteilt, er werde die Firma, seit vier Generationen im Familienbesitz, nicht verkaufen, sondern lieber mit ihrem Namen untergehen. Das Ausmaß der Isolation, der deutsche Juden ausgesetzt waren, geht auch aus einer Episode hervor, die im selben Eintrag erwähnt wird: Dr. Nathorff ist überrascht, dass ihr ehemaliger Professor tatsächlich den Mut hatte, ihr durch eine Patientin Grüße ausrichten zu lassen.

In Kooperation mit



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Hintergrundinformationen

Biografische Angaben

Hertha Nathorff wurde 1895 geboren. 1923 wurde ihr die Leitung des Entbindungs- und Säuglingsheimes des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Charlottenburg übertragen. Ihr Mann Erich war Internist und Oberarzt am Krankenhaus Moabit, außerdem besaß das Paar eine Privatpraxis. Kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verloren beide ihre Posten. Bis dahin war Hertha Nathorff das erste und einzige weibliche Mitglied der Berliner Ärztekammer. Das Ehepaar behielt seine gemeinsame Praxis bis September 1938, als die Zulassungen jüdischer Mediziner*innen entzogen wurden. Erich Nathorff gehörte zu den wenigen jüdischen Ärzt*innen, denen es erlaubt wurde, als sogenannte Krankenbehandler ausschließlich jüdische Patient*innen zu betreuen. Er wurde während der Novemberpogrome festgenommen und in Sachsenhausen inhaftiert, so dass Hertha Nathorff sich alleine durchschlagen und um die Auswanderung ihrer Familie kümmern musste. Sie schickte ihren Sohn auf einen Kindertransport nach England und es gelang ihr, US-Visa für ihren Mann und sich selbst zu erhalten. 1939 kamen sie in London an, von wo aus sie nach New York weiterreisten. Obwohl die Familie entkam, konnten weder Hertha noch Erich an ihre frühere medizinische Karriere anknüpfen, denn ihre medizinischen Abschlüsse wurden in den USA nicht anerkannt. Hertha Nathorff kehrte niemals nach Deutschland zurück, sie starb 1993 in New York.

Weitere Informationen

Hertha Nathorffs Memoiren können über DigiBaeck abgerufen werden:

Hertha Nathorff, Memoir, Reichstagsbrandt, ME 460

<http://www.lbi.org/digibaeck/results/?qtype=pid&term=423505>

Quellenanalyse

- Welche Art von Quelle wird gezeigt?
- Von wann stammt sie?
- Wo wurde sie verfasst?
- An wen richtet sie sich?
- Aus welcher Perspektive wird berichtet?
- Wie beschreibt die Person die Situation?
- Welche Wörter nutzt sie?
- Welche Gefühle kommen zum Ausdruck?
- Welche Kernaussagen werden getroffen?
- Wie lässt sich die Quelle in ihren zeitlichen Kontext einordnen?

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin die Verantwortung.

In Kooperation mit



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

ZURÜCK ZUR CHRONIK

26. SEPTEMBER

Interesse an wöchentlichen Updates?

Email eingeben

26

MONTAG

„WIR WANDERN AUS.“

Ein neues Jahr, ein neuer Start



TEILEN



HAMBURG

Ob sich die Schwestern Helen und Eva Hesse irgendwann noch an das diesjährige Rosch Haschana erinnern würden können? Für ihre Eltern Wilhelm und Ruth Hesse jedenfalls war das Neujahrsfest 1938 eine Zäsur. Die Familie hatte die Entscheidung gefasst, aus Hamburg auszuwandern. Helen war zu diesem Zeitpunkt fünf Jahre alt, ihre kleine Schwester Eva gerade einmal zwei. Ihr Vater führte in dieser Zeit ein Tagebuch für seine beiden Töchter. Den Eintrag zu Rosch Haschana 5699 überschrieb er mit großen, gedruckten Lettern: „Wir wandern aus“, das „Motiv“ des diesjährigen Neujahrsfestes, wie Wilhelm handschriftlich ergänzte. Seine Töchter sollten bis dahin allerdings möglichst sorgenfrei leben. Dass es ihren Eltern ganz anders ging, wird zum Ende des Tagesbucheintrages klar. Dort schrieb Wilhelm Hesse: „Später werden sie sich mal wundern, was ihre Eltern in diesen Zeiten alles ertragen mussten. Wir wandern aus.“

QUELLE

Leo Baeck Institute – New York | Berlin
Sammlung Helen und Eva Hesse Familie, AR 25327
Archivbox 1, Ordner 3

GESTERN UND DIE TAGE ZUVOR

25. SEPTEMBER

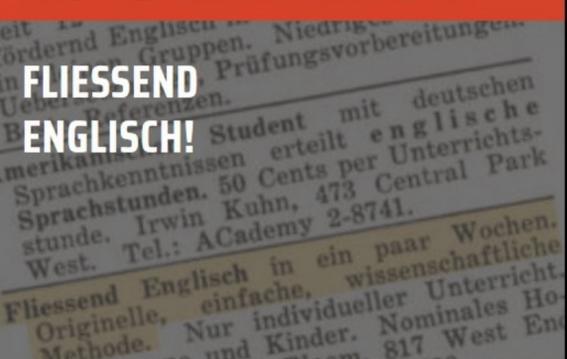
FLIESSEND ENGLISCH!

7. SEPTEMBER

STAATENLOS DIE EINEN, TATENLOS VON DACHAU NACH DIE ANDEREN

23. SEPTEMBER

BUCHENWALD



Handreichung

„Wir wandern aus.“ Ein neues Jahr, ein neuer Start – Familie Hesse aus Hamburg

26. September, 1938: Der Hamburger Jurist Wilhelm Hesse trifft einen schwerwiegenden Vorsatz für das neue Jahr. Er und seine junge Familie würden den tausenden deutschen Jüdinnen und Juden folgen und ihre Heimat verlassen, um im Ausland Schutz zu finden.

Themen

Jüdische Feiertage: Rosh Hashanah 5699 (26. September 1938) /Auswanderung/Familienbiographie

Quelle

<https://www.lbi.org/1938projekt/de/detail/wir-wandern-aus/>

Typ: Tagebuch, Fotografien, Collage

Datum: 26. September 1938

HAMBURG

Ob sich die Schwestern Helen und Eva Hesse irgendwann noch an das diesjährige Rosch Haschana erinnern würden können? Für ihre Eltern Wilhelm und Ruth Hesse jedenfalls war das Neujahrsfest 1938 eine Zäsur. Die Familie hatte die Entscheidung gefasst, aus Hamburg auszuwandern. Helen war zu diesem Zeitpunkt fünf Jahre alt, ihre kleine Schwester Eva gerade einmal zwei. Ihr Vater führte in dieser Zeit ein Tagebuch für seine beiden Töchter. Den Eintrag zu Rosch Haschana 5699 überschrieb er mit großen, gedruckten Lettern: „Wir wandern aus“, das „Motiv“ des diesjährigen Neujahrsfestes, wie Wilhelm handschriftlich ergänzte. Seine Töchter sollten bis dahin allerdings möglichst sorgenfrei leben. Dass es ihren Eltern ganz anders ging, wird zum Ende des Tagesbucheintrages klar. Dort schrieb Wilhelm Hesse: „Später werden sie sich mal wundern, was ihre Eltern in diesen Zeiten alles ertragen mussten. Wir wandern aus.“

Transkript

„Wir wandern aus... Das ist das Motiv unseres diesjährigen Rosch Haschana. Die Kinder wissen noch nichts davon. Helen weiß nur, dass ihre Bekannte nach Amerika, Afrika, Holland, England, Palästina u.s.w. gehen u. weiß [n.a.] „Geografie“, wie früher viel größere Kinder nicht wussten. Die Kinder haben G.s.D. keine Sorgen. Später werden sie sich mal wundern, was ihre Eltern in diesen Zeiten alles ertragen mussten. Wir wandern aus.“

Leschana towa tikatewu (תכתבי טובה לשנה): Möget ihr eingeschrieben werden (ins Buch des Lebens) für ein gutes Jahr.

In Kooperation mit

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms

Hintergrundinformationen

Glossar:

Rosh Haschanah ist das jüdische Neujahrsfest. Der hebräische Begriff bedeutet „Kopf des Jahres“. Rosh Haschanah gehört zu den Hohen Feiertagen, den wichtigsten jüdischen Feiertagen. Typische Grüße zu Rosh Hashanah sind: „Schanah towah“ (Gutes neues Jahr) oder „Schanah towah umetukah“ (Gutes und süßes neues Jahr) und „Leschana towa tikatewu“ (Möget ihr eingeschrieben werden [ins Buch des Lebens] für ein gutes Jahr).

Biografische Angaben

Wilhelm Hesse war der Sohn eines orthodoxen Geschäftsmanns. Der promovierte Jurist Hesse war bereits im April 1933 aus dem Dienst entlassen worden. Er lebte in Hamburg mit seiner Frau Ruth und seinen beiden kleinen Töchtern Helen und Eva. Wilhelm Hesse war ein liebevoller, zutiefst engagierter Vater: Seit der Geburt seiner Töchter Helen (geb. 1933) und Eva (geb. 1936) dokumentierte er die Entwicklung der Mädchen genauestens in Tagebüchern, die er für sie führte. Zusätzlich zu kleinen Texten und Gedichten, die er selbst schrieb, fügte er zahlreiche Fotos und Bezüge auf jüdische Feiertage ein. Gelegentlich wird der oft humorvolle, manchmal sogar kindliche Ton durch Material unterbrochen, das eine Ahnung von der Stimmung unter den Juden im Land vermittelt, wie z.B. ein Aufruf Leo Baecks zu jüdischer Einheit und Solidarität im Namen der Reichsvertretung der Deutschen Juden. Die Fotos, Zeitungsausschnitte und Aufzeichnungen geben Auskunft über das Leben der jungen Familie im Schatten der NS-Diktatur. Aber Helen und ihre Schwester Eva hatten das Glück, noch zu klein zu sein, um zu verstehen, was sich um sie herum zusammenbraute. Die Töchter wurden im Dezember ohne Begleitung der Eltern nach England mit einem Kindertransport geschickt, und die Familie wurde im darauffolgenden Februar in London wiedervereinigt. Von dort wanderten sie weiter in die USA, wo Eva Hesse später für ihre Plastiken als eine führende Figur des „Prozesskunst“ bekannt wurde.

Weitere Informationen

Weitere Informationen und Zugang zu ergänzenden Primärquellen sind im englischsprachigen Findbuch der Sammlung zu Helen und Eva Hesse zu finden:

Guide to the Papers of the Helen and Eva Hesse Family 1882-1956 AR 25327 / MF 979

<http://digifindingaids.cjh.org/?pID=347022>

Quellenanalyse

- Welche Art von Quelle wird gezeigt?
- Von wann stammt sie?
- Wo wurde sie verfasst?
- An wen richtet sie sich?

In Kooperation mit

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms

- *Aus welcher Perspektive wird berichtet?*
- *Wie beschreibt die Person die Situation?*
- *Welche Wörter nutzt sie?*
- *Welche Gefühle kommen zum Ausdruck?*
- *Welche Kernaussagen werden getroffen?*
- *Wie lässt sich die Quelle in ihren zeitlichen Kontext einordnen?*

Weitere Beispielfragen

Was wisst ihr über jüdische Feiertage? (oder bei Vorkenntnissen: Wie wird Rosh Haschanah gefeiert? Warum isst man Äpfel und Honig an Rosh Haschanah?)

Was wisst ihr über Auswanderung? Gibt es Ähnlichkeiten oder Unterschiede zur heutigen Situation? Wie würdet ihr euren eigenen Alltag beschreiben?

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin die Verantwortung.

In Kooperation mit



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**